

Zeitschrift:	Ethnologica Helvetica
Herausgeber:	Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band:	17-18 (1993)
Artikel:	Der böse Blick in Südalien : ein Spiel mit Krankheitsdrohungen und Krankheitsängsten
Autor:	Schwalm, Doris
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1007613

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

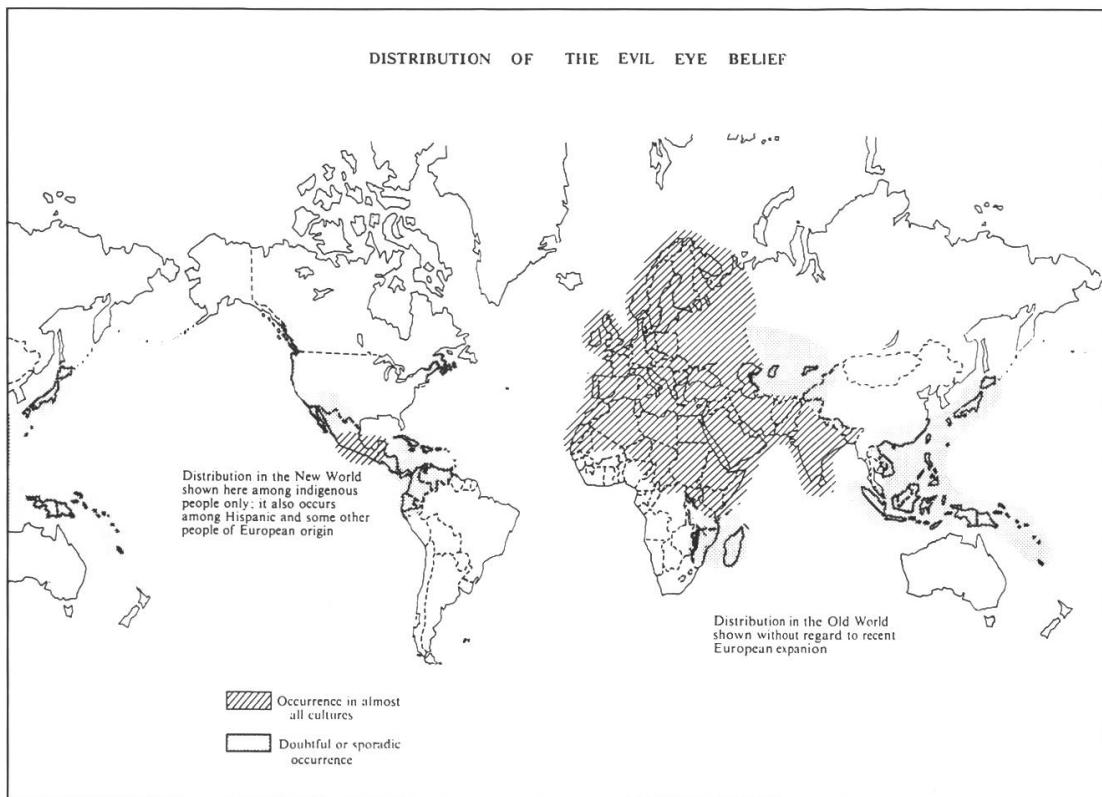
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Böse Blick in Südalien Ein Spiel mit Krankheitsdrohungen und Krankheitsängsten

Unter dem «Bösen Blick», im südalienischen Raum je nach Ausprägungsart und Erscheinungsort auch *Mal' Occhio* oder *Jettatura* genannt, versteht man, kurz zusammengefasst, den Glauben an eine schädliche, unheilbringende Kraft, die vom Auge bzw. vom Blick bestimmter Menschen ausgeht. Im Gegensatz zu Magie und Hexerei, mit denen das Phänomen des Bösen Blickes oft in Zusammenhang gebracht wird, schenkte die Anthropologie letzterem bisher erstaunlich wenig Interesse (Spooner 1976: 297).

Obwohl der Böse Blick aufgrund seines universellen Vorkommens¹ (s. Karte) und seiner Aktualität den ethnologischen Dauerthemen Hexerei und Magie in keinerlei Hinsicht nachsteht, findet er erstmals 1972 als eigenständiges soziales Phänomen Eingang in unser Fachgebiet. Die *American Anthropological Association* veranstaltete damals unter der Leitung des amerikanischen Anthropologen Prof. Clarence Maloney ein Symposium unter dem Titel *The Evil Eye*, bei dem aus den verschiedensten Teilen der Welt ethnographisches Material zum Bösen Blick zusammengetragen wurde. Vier Jahre später erschien das Buch zum Symposium (Maloney 1976). Das Werk entbehrt jeglicher allgemeiner Theorie, gilt jedoch noch immer als Standardwerk, woran sich deutlich der Stand der heutigen Forschung ablesen lässt. Die in diesem Artikel vorgenommene Verbindung von Bösem Blick und Medizinethnologie soll einen Beitrag dazu leisten, das Phänomen in einem breiteren Zusammenhang zu betrachten. Dabei treten bisher weitgehend unbeachtete Elemente dieses äusserst komplexen Phänomens deutlich hervor und können nun ihrerseits interpretiert werden.

¹ Ich beziehe mich in diesem Artikel ausschliesslich auf die südalienische Form des «Bösen Blickes». Eine im April/Mai 1991 durchgeführte Feldforschung in Neapel, Palermo und Corleone machte mich besonders mit Diagnose und Therapie der auf das *Mal' Occhio* und die *Jettatura* zurückgeführten Krankheiten vertraut.



Karte aus Maloney 1976: xii-xiii

Ziel dieses Artikels wird es im folgenden sein, mittels einer detaillierten Analyse der Täter/Opfer-Konstellation im Phänomen des Bösen Blickes die Bedeutung von Krankheit, Prävention und Heilung herauszuschälen. Es wird dabei die Frage nach den Funktionen sozialer Dysfunktion gestellt. Krankheit und insbesondere die ständige Drohung mit Krankheit erscheint in diesem Zusammenhang als ein soziales Regulativ in einer von Armut und Güterknappheit gekennzeichneten Welt.

Verschiedene Arten des Bösen Blickes

Der Glaube an den Bösen Blick stellt ein äusserst komplexes soziales Phänomen dar. Er beinhaltet die Begegnung mindestens zweier Individuen, in deren Folge sich eine binäre Rollenverteilung ergibt: Auf der einen Seite steht die sogenannte Täterfigur, eine Person, von der behauptet wird, sie habe, bewusst oder unbewusst, den Bösen Blick, welcher ihr die Möglichkeit verleihe, Schaden, Unglück und insbesondere Krankheiten hervorzurufen. Auf der anderen Seite finden sich die

Person/en, die dem Bösen Blick ausgesetzt sind. Sie stellen das Potential der möglichen oder realen Opfer dar.

Diese einfach erscheinende Rollenverteilung verkompliziert sich jedoch dadurch, dass innerhalb des Täterspektrums zwei verschiedene Kategorien von Tätern auftreten. Deren Motivstruktur weicht insofern voneinander ab, als sie das Phänomen jeweils grundlegend verändern. Im Gegensatz zur deutschen, die beide Erscheinungsarten mit dem Begriff des Bösen Blicks umschreibt, kennt die italienische zwei verschiedene Begriffe: Den gerichteten psychischen Akt des Bösen Blickes bezeichnet sie als das *Mal' Occhio*. Der Täter handelt hier aus bestimmten Motiven heraus, es sind dies Neid, starkes Begehr und Eifersucht. Der ungerichtete, unwillentliche und meist unbewusste Böse Blick wird dagegen als *Jettatura* bezeichnet. Von einem *Jettatore* heisst es, der Böse Blick sei ihm angeboren. Äusserliche Stigmata machen ihn zudem als solchen erkenntlich. Beide Formen des Bösen Blickes sind zudem abhängig von bestimmten sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie auch vom Erscheinungsort.

So schreibt Hauschild (1982: 95): «In Neapel und auf Sizilien glaubt man an die *Jettatura*, verübt durch an körperlichen Merkmalen erkennbare Personen, *Jettatori*, welche den Bösen Blick als anhaltende persönliche Eigenschaft besitzen. In den ländlichen Gebieten des übrigen Südalitalien glaubt man dagegen meist an eine an Gefühle wie zum Beispiel Neid gebundene situationsbedingte Ausübung des Bösen Blickes, das *Mal' Occhio*.»

Verschiedene Autoren berichten aus den ländlichen Gebieten Kalabriens und Lukaniens ausschliesslich vom Neider als einzigem Tätertypus. Der Grund für die Herausbildung zweier Typen des Bösen Blickes kommt nach Hauschild der Tatsache zu, dass das ländliche Konzept in der Stadt einem Kulturwandel unterliegt (1982: 204 ff.). In den städtischen Agglomerationen treffen die verschiedensten Glaubensvorstellungen aufeinander. Der Bezug auf konkrete Situationen und Gefühle lockert sich zugunsten der Straffung festgelegter Täterkategorien. Letztendlich geht die Fähigkeit zur analytischen Auseinandersetzung mit dem Bösen Blick verloren. Die durch diesen Wandel bedingten Unterschiede erfordern im folgenden eine getrennte Darstellung und Analyse beider Phänomene. Eine feinsäuberliche Unterscheidung beider Ausprägungsarten des Bösen Blickes tut Not, da die häufige Verwechslung und Vermischung von *Jettatura* und *Mal' Occhio* in der Literatur zu zahlreichen Fehlannahmen und konfusen Schlüssen bei der Interpretation des Phänomens geführt hat.

Das *Mal' Occhio*

Das *Mal' Occhio* ist die ursprüngliche Form des Bösen Blickes. Es hat den Neid zur Ursache. Einige Autoren wie zum Beispiel Foster (1972: 170 ff) und Schoeck (1977: 104 f, 109) sprechen im Zusammenhang mit dem Bösen Blick ausschliesslich als dem Ausdruck des Neides. Bei ihnen findet der angeborene Böse Blick, die *Jettatura*, keine Erwähnung. Die Tatsache, dass Neidgefühle in nahezu jeder Gesellschaft tabuisiert werden, also weder verbal geäussert noch sonst direkt demonstriert werden dürfen, führt laut Schoeck dazu, dass diese sich andere Ventile zu ihrer Entäusserung suchen müssen. Solche Ventilfunktion wird in den meisten Kulturen dem Blick, in anderen dem schlechten Atem oder andern bösen Einflüssen zugeschrieben (Schoeck 1977: 22 ff, 51 ff). Übersteigt der Neid ein gewisses Mass, dann dringt er an die Oberfläche und wird zu einer zerstörerischen Kraft (Schoeck 1977: 27). Dabei strebt der Neider nicht etwa den Besitz des begehrten Objektes, sondern allein dessen Destruktion an. Ein weiteres Charakteristikum des Neides besteht darin, dass er vom objektiven Wert des beneideten Objektes unabhängig ist (Schoeck 1977: 86).

So bedarf es lediglich imaginärer und keineswegs realer Ungleichheiten, um das Phänomen des *Mal' Occhio* auf der Bühne des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Erscheinung treten zu lassen. Die subjektive Wahrnehmung des Einzelnen, dessen realitätsverzerrte Neidoptik allein entfacht den Neid. Neid und Missgunst prägen das soziale Leben deshalb auch besonders in Gesellschaften, in denen sich die materiellen Differenzen aufgrund einer äusserst begrenzten und unvermehrbbaren Ressourcen- und Güterzahl relativ gering ausnehmen. Foster schreibt in seiner *Theory of envy*: «In societies characterized by absolute shortages of the ressources necessary for physical survival, and especially in "deprivation societies", envy behaviour is particulary apparent» (Foster 1972: 168)². Den Grund sieht er darin, dass dort, wo auch die lebensnotwendigen Ressourcen sich nicht vermehren lassen, jeder noch so kleine materielle Zugewinn einer Person unmittelbar das

² Friedmann hat in diesem Zusammenhang den Begriff der *Miseria* in der Ethnologie eingeführt (Friedmann 1969: 42). Als «Weltbild der Miseria» bezeichnet er das vorherrschende Lebensgefühl der Mitglieder mediterraner Gesellschaften, in deren Folge die prekäre sozio-ökonomische Lage, in der sich sowohl eine gesamte soziale Gruppe als auch ein Individuum befinden kann, als ein Resultat des unausweichlichen Schicksals betrachtet wird.

Überleben anderer Personen bedroht. Bei einer definitiven Menge vorhandener Güter geht der Gewinn des einen immer auf Kosten des anderen. Schon die kleinste Verschiebung bei der Güterverteilung bedeutet eine Destabilisierung des Gesamtsystems, und deshalb wird jede Veränderung des *status quo* mit grosser Angst beobachtet. Der neidisch wachende Blick wird zur unmittelbaren Begleiterscheinung einer jeden gesellschaftlichen Transaktion. Er richtet sich dabei vorwiegend auf die primären Güter des alltäglichen Lebens wie Nahrung, Gesundheit und Kinderreichtum (Foster 1972: 169 ff).

Kinder nehmen in der Opferskala des Bösen Blickes den ersten Rang ein, denn sie stellen einen besonders wertvollen Besitz dar. Jedes Kind bedeutet eine zusätzliche Arbeits- oder Hilfskraft bei der Haus- und Feldarbeit. Durch einen ausserhäuslichen Nebenverdienst und später durch Emigration tragen Kinder nicht unwesentlich zur Aufbesserung des Familieneinkommens bei. Sie garantieren zudem die Nachkommenschaft und die Versorgung der Eltern bei Arbeitsunfähigkeit und im Alter. Wird ein Kind zum Opfer des *Mal' Occhio* und infolgedessen schwach, krank und arbeitsunfähig, dann schreibt man diese Tat vorwiegend alten oder kinderlosen Frauen zu.

Daneben treten im komplexen Phänomen des *Mal' Occhio* zwei weitere konstante Tätertypen auf: Der neidische Nachbar und der physisch Stigmatisierte. Während ersterer an keiner spezifischen Personengruppe festzumachen ist, sondern sich lediglich dadurch auszeichnet, Kind, Haus, Hof und Feld eines potentiellen Konkurrenten zwecks Beibehaltung des sozialen und ökonomischen Gleichgewichts zerstören zu wollen, lassen sich die Konturen des letzteren klar nachzeichnen. Der unter seinen physischen Stigmata leidende und deshalb alles Normale neidende Mensch markiert die Schnittstelle zwischen *Jettatura* und *Mal' Occhio*. Wie dem *Jettatore* werden auch ihm äusserliche Merkmale zugeschrieben, die ihn als solchen erkennbar machen. Als augenfälligstes Kennzeichen für das *Mal' Occhio* gelten die verschiedensten Stigmata um das Auge und den Blick herum. Die Liste der von Seligmann (1922: 66, 78 ff) in diesem Zusammenhang beschriebenen Anormalitäten kann hier nicht vollständig wiedergegeben werden, da sie zu komplex ist. Hier lediglich ein kurzer Überblick: Glasige, hervorquellende Augen, unruhiges Zittern mit den Augenlidern, ständiges Rollen mit den Pupillen sowie nahezu die gesamte Palette von Augenkrankheiten, angefangen bei roten, entzündeten Augen bis zum Glaukom. Als das Symptom des Neiders fungiert auch heute noch der Silberblick. Der Schielende wird verdächtigt, mit seinem

schrägen Blick heimlich und verstohlen auf das beneidete Objekt zu stieren, um es so unbemerkt zerstören zu können. Hässlichkeit und Normabweichung, so wird allgemein angenommen, prädestinieren zum Neid, denn dem Anderssein des Täters entspricht dessen sehnlicher Wunsch nach Normalität und Integration in die soziale Gruppe.

Die *Jettatura*

Die *Jettatura* ist eine Erscheinungsart des Bösen Blickes, die nicht mit dem Neid in Verbindung gebracht wird. Ganz im Gegenteil ist dem *Jettatore* der Böse Blick situationsunabhängig und zudem lebenslang gegeben. Oft weiß dieser lange Jahre nichts von dem ihm angeborenen Übel, und er wird sich seiner Fähigkeit meist erst dann gewahr, wenn seine Umwelt eine Reihe von Unglücksfällen auf sein Erscheinen am Unglücksort zurückführt. Eine breite Palette physischer Merkmale dienen auch hier als Anhaltspunkte für die Konstituierung dieses Tätertypus. Die Stigmata eines *Jettatore* nehmen sich äußerst breit aus. Sie unterscheiden sich nicht nur von Ort zu Ort, sondern unterliegen zudem innerhalb einer Region entsprechend dem jeweiligen Zeitgeschmack einer Wandlung.

Eine annähernd vollständige Darstellung der *Jettatura* verlangt deshalb einen Blick auf die Entwicklungsgeschichte des Phänomens wie sie De Martino (1963) beispielhaft vorgenommen hat. Erst aus dem kleinsten gemeinsamen Nenner seiner vielfältigen Erscheinungsformen kristallisiert sich so etwas wie ein Prototyp der *Jettatura* heraus. So lassen sich in der Person des *Jettatore* Restsubstanzen eines mittelalterlichen Glaubens an das inkarnierte Böse erkennen. Hierzu gehört die dem *Jettatore* zugeschriebene Fähigkeit des permanenten und wahllosen Schadenanrichtens. Wo immer ein *Jettatore* auch auftritt, bringt er Krankheit und Übel über die Menschen. Eine gute Tat wird ihm von vornherein abgesprochen. Das Böse manifestiert sich vor allem in der vom Täter selbst nicht kontrollierbaren Fähigkeit, die Opfer unmittelbar mit einer Art Bannfluch zu belegen, wobei deren psychische Integrität zerstört wird (De Martino 1963: 115 ff).

Äussere Merkmale gelten seit Jahrhunderten als Spiegel der Seele, und so werden auch dem *Jettatore* entsprechend seinem bösen Wirken nichts anderes als Hässlichkeit und Antipathie zugeschrieben. De Pitre (1884: 3) schreibt: «La Natura e stata provvida e sapiente nell' accen-tuare i lineamenti della figura del jettatore, e nel dargli un aria di

repellenza acchioche gli uomini se ne possono a prima vista guardare.» Wie zu Zeiten De Pitres wird ein *Jettatore* auch im heutigen Südalien daran erkannt, dass er alle dem Zeitverständnis entsprechenden Kriterien des Abstossenden personifiziert. Verwundert es da, dass sich die *Jettatori* fast ausschliesslich aus den oberen Gesellschaftsschichten, besonders aus Regierungskreisen, aus Kirche und Armee rekrutieren? Die Literatur nennt zahlreiche *Jettatori*, die als Päpste, Bischöfe, Priester, Magistratsbeamte, Rechtsanwälte, Offiziere und auch Professoren das öffentliche Leben in permanentes Chaos stürzten. Jede Art von Unglück wird und wurde auf ihr blosses Erscheinen am betreffenden Ort zurückgeführt. Der dem *Jettatore* zugeschriebene Böse Blick wird zur Projektionsfläche jedes individuellen und kollektiven Unglücks. Im folgenden soll ausführlich erläutert werden, inwiefern das Phänomen des Bösen Blickes ein universales Erklärungskonzept für den allgemeinen Zustand der *Miseria* darstellt.

Der Böse Blick als sozialtherapeutisches Konstrukt

Die Vielfalt der Täterfiguren sowie die breite Palette der ihnen zugeschriebenen Taten ermöglicht ein mehr oder weniger willkürliches Heranziehen des Bösen Blickes zur Erklärung aller Arten negativer Schicksalswendungen. *Jettatura* und *Mal' Occhio* liefern beide ein klares und simplifizierendes Freund-Feind- bzw. Opfer-Täter-Schema, wobei dem realen sozialen Geschehen die ihm natürliche Komplexität genommen wird. Die Welt erscheint so überschaubarer und leichter meisterbar. In der Literatur ist diese sozialtherapeutische Funktion des Bösen Blickes bisher nicht erwähnt worden. Man trifft sogar meist auf gegenteilige Meinungen: Foster (1965, 1972) sieht im Glauben an den Bösen Blick lediglich eine Begleiterscheinung der von widrigen Lebensumständen, Resignation und Hoffnungslosigkeit gekennzeichneten Welt der Bauern in Regionen mit beschränkten Ressourcen. Banfield (1967) verwendet das Phänomen des Bösen Blickes zur Stützung seiner These vom Ethos des amoralischen Familiarismus, wonach jeder Mensch nur nach grösstmöglichen persönlichem Gewinn in geringster Zeit strebt. De Martino (1963, 1965) erkennt im Phänomen des Bösen Blickes lediglich ein weiteres Symptom für die allgemeine psychische Misere der südalienischen Bauern.

Die Autoren erkennen dabei, dass jedem einzelnen Element im Glaubenssystem des Bösen Blickes, angefangen bei der Angst vor dem

Neid des Nachbarn bis hin zur Therapie einer auf das *Mal' Occhio* zurückgeführten Krankheit, vorwiegend positive Funktionen zukommen. Daneben garantieren zahlreiche Schutz- und Heilriten den Sieg über *Jettatura* und *Mal' Occhio*. Auf der Ebene des Individuums tragen sie zur Stärkung des Autonomiegefühls und des Selbstbewusstseins bei. Auf kollektiver Ebene durchbrechen sie den für die mediterranen Gesellschaften typischen Fatalismus, die Resignation und die diffuse Passivität, kurz das, was Banfield als einen lethargischen Zustand der *Preoccupazione* bezeichnet (1958: 119). Die folgende Darstellung der vielfältigen, eigens um das Phänomen des Bösen Blickes herum entstandenen Verhaltensregeln, sowie auch Art und Umfang der Schutz- und Heilriten sollen die Ich-konstituierenden und gesellschaftserhaltenden Funktionen des Glaubens an den Bösen Blick deutlich werden lassen.

Neidhemmende Strategien und ihre Bedeutung

Angesichts der starken Präsenz des Neides in Gesellschaften mit begrenzter Güter- und Ressourcenzahl findet man in diesen eine Reihe besonders ausgeprägter Verhaltensstrategien zur Neidvermeidung und Neidreduktion, welche das gemeinschaftliche Leben im wesentlichen erst ermöglichen. Foster (1972: 175) schreibt: «All societies appear to have cultural forms, attitudinal norms and cognitive outlooks that serve to reduce the fear of the consequences of envy, thereby contributing to the stability of the social group as well as to the psychological well-being of the individual.» Neidvermeidungsstrategien umfassen Bescheidenheit, das Verschweigen von Talenten, Erfolgen und Glück, sowie das Verbergen, Tarnen, Bestreiten bis hin zum symbolischen oder realen Teilen eines potentiell oder real geneideten Gutes. Der Glaube an den Bösen Blick macht Neidvermeidungsstrategien deutlich unentbehrlicher als dies bei blosser Existenz des Neides ohne jene zerstörerische Wirkungskraft der Fall wäre. Der Böse Blick hat so zu einer Reihe vorwiegend präventiver Neidvermeidungsstrategien geführt, die ohne ihn keinerlei Funktion erfüllen und somit schlicht sinnlos wären. Auf vielfältige Art und Weise wird versucht, dem Neider seine Missgunst zu nehmen, bevor er mit seinem Blick Übel anzurichten vermag (Maloney 1976: 286 ff).

In diesem Zusammenhang wird ein Beispiel immer wieder zitiert: Eltern kleiden ihre Kinder bewusst ärmlich und geben ihnen zudem die

hässlichsten Namen oder Spitznamen, allein, um sie vor dem *Mal' Occhio* zu bewahren. Auch auf das symbolische oder sogar reale Teilen eines dem Neid besonders ausgesetzten Gutes trifft man häufig im Kontext des *Mal' Occhio*: Eltern bieten bereits vor der Geburt eines Kindes den Nachbarn an, sie mit der Patenschaft zu betreuen, oder sie versprechen, dass das Kind von einem gewissen Alter an auch auf deren Feldern mithelfen wird. So kann der Kinderneid gar nicht erst aufkommen. Angesichts der Tabuisierung und Sanktionierung von Neidgefühlen stellt die Gesellschaft auch dem Neider selbst Verhaltensstrategien zur Verfügung, die sozusagen in letzter Instanz den sozialen Frieden retten sollen. Die christliche Morallehre liefert in diesem Zusammenhang das Grundwerkzeug zur Neidablenkung und Neidneutralisierung. Indem sie den Neid aufs schärfste verurteilt und ihn der Liste der grossen menschlichen Sünden zuordnet, schreckt sie jeden potentiellen Neider ab und mahnt ihn gleichzeitig an seine Strafen nach dem Tode.

Eine weitere Neidvermeidungsstrategie, die dem potentiellen Täter selbst zur Verfügung steht, stellt das Phänomen des Berufens dar. Hierbei handelt es sich um ein vorzeitiges «offenes Bekenntnis» einer verdächtigen Person, mit ihrem Neid keinen Schaden anrichten zu wollen. Der Akt des Berufens hat besonders dort zu erfolgen, wo eine Bewunderung oder ein Lob auf Spuren eventuellen Neides hinweisen. Er hat just in dem Moment zu erfolgen, in dem der Bewunderer seinen Neid aufkommen spürt. Der Spruch, Vers oder Ausruf kann eine direkte Entschuldigung für eine missgünstige Bewunderung darstellen, meistens wird er zusätzlich mit christlichen Elementen versehen, wie zum Beispiel einem Segensspruch. Das in der Literatur immer wieder zitierte Paradebeispiel des Bösen Blickes zeigt das Phänomen des Berufens besonders klar auf: Eine junge Mutter sitzt mit ihrem Säugling auf dem Arm im Hof ihres Hauses. Die kinderlose oder alte und verbitterte Nachbarin kommt vorbei und bewundert das Kind. Dabei ruft sie laut: «Fort Bezauberung, fort böser Blick!», wobei sie dem Kind dreimal ins Gesicht spuckt. Sie tut dies, damit ihre Augen, die vom Einfluss des Staunens erregt sind, das Kind nicht treffen.

Das Spucken, das jedoch nicht immer unmittelbar mit dem Berufen in Verbindung steht, erscheint hier als Gegenstück zum Milchsaugen, denn häufig wollen die neidischen Frauen in dieser Situation auch mit ihren Blicken die Milch der jungen Mutter wegsaugen (Hauschild 1982: 104). Der Neider verspürt die Macht zum Bösen Blick in sich. Das

Berufen ermöglicht es ihm nun, den Neid freiwillig aufzugeben und gleichzeitig seine negativen Folgen zu entschärfen.

Als letztmögliche Neidvermeidungsstrategie bleibt dem potentiellen Inhaber des *Mal' Occhio*, wie das Wort selbst schon sagt, die Meidung begehrter Güter. Hierzu gehört die häufig erwähnte Tatsache, dass sich Nachbarsfrauen bei der Geburt eines Kindes keinen Besuch abstatten, einzig deshalb, um eventuellen Neidgefühlen aus dem Wege zu gehen. Aus den hier erwähnten Beispielen wird ersichtlich, wie einfach das *Mal' Occhio* neutralisiert, abgewendet und unschädlich gemacht werden kann. Neidvermeidungsstrategien stehen sowohl den Tätern wie auch den Opfern unterschiedslos zur Verfügung. Sie können in jeder Lebenslage praktiziert werden und erfordern weder besonderes Wissen noch finanzielle Mittel.

Die Funktion von Amuletten im Phänomen des Bösen Blickes

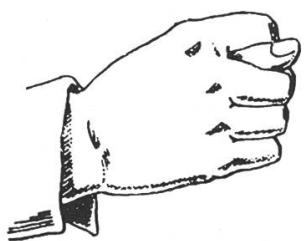
Während Neidhemmungsstrategien nur dort wirksam sind, wo der Neid als Ursache in Erscheinung tritt, nicht jedoch bei der neidunabhängigen Form des Bösen Blickes, der *Jettatura*, finden Amulette als Schutz- und Abwehrmassnahme in beiden Phänomenen Verwendung. Diese materiellen Bedeutungsträger sind die augenscheinlichsten und auffälligsten Elemente des sonst weitgehend im kognitiv unsichtbaren Bereich angesiedelten Glaubenssystems des Bösen Blickes. Besonders die süditalienische Form des Bösen Blickes konfrontiert den Ethnologen mit einer reichhaltigen Amulettkultur. Bei meiner Feldforschung wurde die allererste Frage nach dem Wesen des Phänomens regelmässig damit beantwortet, dass die Informanten ihr Amulett aus der Tasche zogen. Dies taten sie jedoch nicht, ohne dabei steif und fest zu versichern, dass sie eigentlich gar nicht an *Jettatura* und *Mal' Occhio* glaubten, denn das sei schliesslich alles alter Aberglaube, man lebe heute in modernen Zeiten. Das Amulett, so meinten sie einstimmig, müsse man dennoch für alle Fälle, man könne ja nie wissen..., bei sich tragen. Schliesslich tue man dies schon seit Generationen, und warum solle daran auch etwas geändert werden.

Diese kurze Bedeutungsgeschichte des Amulettes aus dem Mund eines X-beliebigen Informanten demonstriert auf anschauliche Art und Weise die Persistenz einer Amulettkultur, wie sie variantenreicher und mythenumwobener kaum vorgestellt werden kann. Keinem Vertreter unseres Faches winken wohl die Feldforschungstrophäen in so grossem

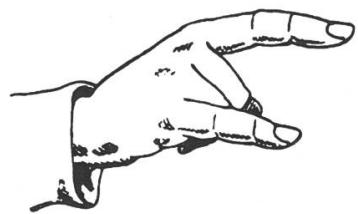
Ausmass entgegen wie dem Böse-Blick-Forscher. Ob am Zeitungskiosk, im Souvenir- und Schreibwarenladen, im Supermarkt, überall trifft man auf die roten Hornamulette, den *Corno*. Meist aus Plastik gefertigt, sind sie in allen Grössen, Formen, Materialien und Preisklassen zu haben. Am häufigsten werden Amulette gegen den Bösen Blick als Schlüssel- oder Kettenanhänger getragen. Sie finden aber auch als Ohrring, Maskottchen oder in grösserer Ausführung als Wandschmuck aktiv Verwendung. Dem *Corno* wird eine besondere Wirkungskraft zugesprochen. Er repräsentiert das mediterrane Phallussymbol schlechthin und ist insofern der Inbegriff von Virilität und Kraft. In seiner Machtüberlegenheit vermag der *Corno* mit Leichtigkeit den Bösen Blick unschädlich zu machen (Hauschild 1982: 97, 98). Als Amulett getragen, gewährt er dem Träger einen permanenten Schutz. Er bewahrt ihn vor dem durch den Bösen Blick drohenden Ehrverlust³, indem er ihn als Sieger im Kampf gegen die negative Kraft des Bösen hervortreten lässt.

Vom Machtssymbol, wie es der *Corno* in allen seinen Varianten darstellt, zu unterscheiden sind die Amulette mit Schrecksymbolik. Wie das Wort schon sagt, wirken letztere nicht mittels Machtüberlegenheit sondern mittels Abschreckung. Amulette, welche die dem mediterranen Ehrenkodex entlehnten Gesten der *Mano Fica* oder der *Mano Cornuta* darstellen, lenken durch ihren ehrrührigen Bedeutungsgehalt den Blick ab. Erblickt ein *Jettatore* die *Mano Cornuta*, das Sinnbild des gehörnten Ehemannes, so wird er seinen Blick voller Scham rasch abwenden. Während *Mano Fica* und *Mano Cornuta*-Gesten nicht nur im Zusammenhang mit dem Bösen Blick, sondern auch in anderen Bereichen der Kultur um den Bedeutungskomplex von Ehre und Scham herum vorkommen, finden die entsprechenden Amulette ausschliesslich im Phänomen des Bösen Blickes Verwendung. Im Gegensatz zu den nur zeitweilig formbaren Gesten stellen Amulette eine ungleich sicherere Schutzmöglichkeit dar, ermöglichen sie doch einen permanenten Schutz. Der Schreckgestik bedient man sich heutzutage im Phänomen des Bösen Blickes nur noch dann, wenn kein Amulett vorhanden ist, ansonsten ist sie aus dem Bedeutungskomplex des Bösen Blickes im grossen und ganzen verschwunden.

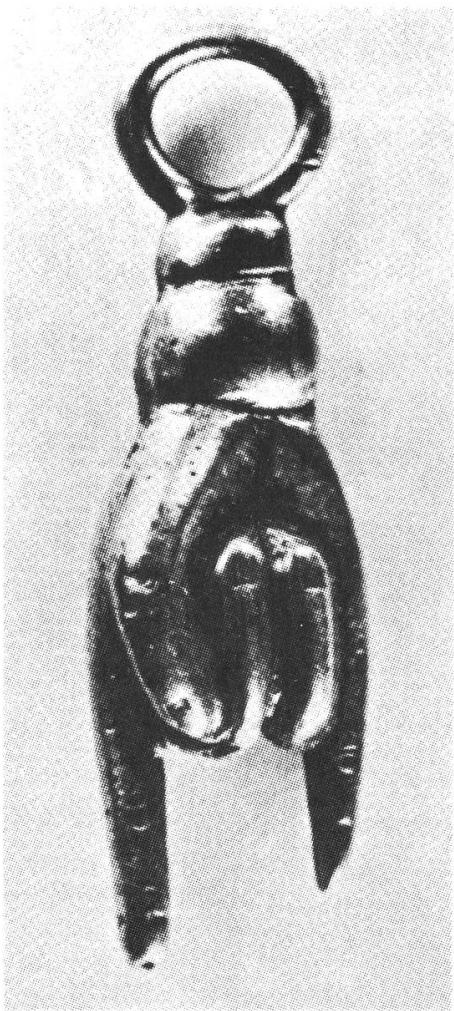
³ In diesem Zusammenhang verweise ich auf den von Anton Blok (1982: 427-440) gelieferten Schlüssel zum mediterranen Ehrbegriff.



»Mano Fica«



»Mano Cornuto«



»Mano Cornuto«,
als Amulett oder Glücksbringer



»Mano Cornuto« und »Mano Fica«
von Italienern in Toronto, 70er Jahre

Moderner Sticker, Deutschland 1982



Illustrationen aus Hauschild 1982: 99.

Eine weitere Möglichkeit, sich ohne Amulett vor *Mal' Occhio* und *Jettatura* zu schützen, besteht darin, einen machtsymbolisierenden Gegenstand zu berühren. Das blosse Betasten eines eisernen Objektes oder einer dem *Corno* ähnelnden Form bewirkt die sofortige Neutralisierung des Bösen Blickes. In einer konkreten Situation werden so den verschiedensten noch so alltäglichen Gegenständen blickablenkende Funktionen zugesprochen. Es sei hier auch das Phänomen der Eingliederung von Symbolformen aus ursprünglich völlig anderen Lebensbereichen in den Bedeutungskomplex des Bösen Blickes erwähnt. So werden Glücksamulette auch gegen das *Mal' Occhio* und die *Jettatura* eingesetzt, handle es sich dabei schlicht um das Hufeisen oder auch um weniger gängige Glücksbringer wie den Buckligen, den *Gobbo*, oder um die Glücksgöttin *Fortuna*. Als allgemeine Glücksbringer wenden sie auch das vom Blick verursachte Unglück ab. Erstaunlich mutet die Tatsache an, dass die sonst in Südalien so populären christlichen Amulette im Zusammenhang mit dem Bösen Blick keinerlei Verwendung finden. Nur am Rande erwähnten meine Informanten, dass in höchster Not auch das Kreuz dem Bösen Blick Einhalt gebiete, schliesslich lindere Gott jedes Leid.

Die breite Palette an Amuletten sowie die nahezu willkürliche Eingliederung fremder Symbolformen in den Bedeutungsbereich des Bösen Blickes zeigt allzu deutlich, wie spielerisch der zerstörerischen Kraft des Auges beizukommen ist. Es schält sich hier immer mehr heraus, dass es sich beim Phänomen des Bösen Blickes um so etwas wie ein Pseudo-Gefahrenkonstrukt handelt, das nicht etwa eine faktische Bedrohung des einzelnen darstellt, sondern vielmehr als Spielwiese der Machtdemonstration dient (Hauschild 1982: 183). Ob das potentielle Opfer mittels des *Corno* (Hornsymbol) einen Zugewinn an Macht erhält oder ob es mittels einer ehrrührigen Geste den Täter demütigt, jedesmal wird ihm die Möglichkeit gegeben, sich immer wieder von neuem seiner eigenen Standhaftigkeit und Stärke im Kampf gegen das Böse zu versichern, und sei die Situation noch so fiktiv.

Heilrituale im Phänomen des Bösen Blickes

Heilrituale finden erst dann Verwendung, wenn der Böse Blick seine negative Wirkungskraft erfolgreich entfalten konnte. Omnipräsenz und Effektivität der in den vorangegangenen Abschnitten illustrierten Schutz- und Abwehrmassnahmen vermögen den Bösen Blick jedoch

meist schon unschädlich zu machen, bevor er Unheil und Krankheit hervorruft.

Für Garrison und Arensberg (1976: 290) macht dies letztendlich die Besonderheit des Phänomens aus, denn genau hierin unterscheidet sich der Böse Blick von den mit ihm oft in Verbindung gebrachten Phänomenen der Magie und der Hexerei: «...evil eye beliefs in fact rarely involve a misfortune suffered, a diagnosis made, followed by search, accusation, and cure. This is the process of the witchcraft event, but the evil eye appears to be, in most instances, something else.» Das effektiv seltene Auftreten des Unglücks ist auch der Hauptgrund dafür, warum die Literatur zum Bösen Blick in Südtalien so wenig über Heilrituale zu berichten weiß.

Eine weitere Spezifität des Phänomens liegt in der Besonderheit seiner Rituale, die sich durch eine Verschmelzung von Diagnose und Therapie auszeichnen (Garrison/Arensberg 1976: 315). Die Tatsache, dass die Divination des Bösen Blickes gleichzeitig der Heilung dient, unterscheidet die in diesem Phänomen vorkommenden Heilungsriten von anderen Anwendungsformen traditioneller Medizin sowie von magischen Prozeduren im allgemeinen.

Diese Besonderheit spiegelt sich in dem ebenso weitverbreiteten wie vielzitierten Öl/Wasser-Orakel wieder. Diese sogenannte «standard cure» im Phänomen des Bösen Blickes soll deshalb im folgenden kurz beschrieben werden: Bei bestimmten alltäglichen und einfacheren Krankheiten wie Kopfschmerzen, Schwächegefühl, Melancholie, Konzentrationsschwierigkeiten, Appetitlosigkeit und bei Kindern vor allem die Schulunlust wird von vornherein ein Verdacht auf den Bösen Blick geschöpft. Der Kranke sucht deshalb nicht gleich einen regulären Arzt, sondern eine Person auf, die anhand des Öl/Wasser-Orakels feststellen kann, ob sich das Leiden in der Tat auf den Bösen Blick zurückführen lässt oder andere Ursachen hat. Dabei füllt der/die sogenannte Heiler/in Wasser in ein Glas oder eine Schale, taucht den kleinen Finger in etwas Olivenöl und lässt es vom Finger in das Wasser tropfen. Wenn sich das Öl auf der Oberfläche verbreitet, dann liegt die Krankheitsursache nicht bei *Mal' Occhio* oder *Jettatura*, und folglich muss ein normaler Arzt aufgesucht werden. Wenn das Öl jedoch dicke Klumpen auf der Wasseroberfläche bildet und nicht ausperlt, dann liegt der Böse Blick vor. Dabei werden folgende Worte mit eventuell geringer Abweichung dreimal aufgesagt, wobei nach jedem Mal ein Kreuz über dem Kopf des Kranken geschlagen wird:

Vater, Sohn und Heiliger Geist
Denk an deine Mutter
Lasst uns auf Seiten der heiligen Maria kämpfen.
Zwei Augen haben mich angegriffen
Vier Augen haben mich angegriffen.
Erster, zweiter, sechster Heiliger
Das ganze Universum soll den Bösen Blick wegpusten.
(Hauschild 1982: 106)

Diejenigen Krankheiten, deren Ursache beim Bösen Blick liegt, erfolgt mit Aufsagen des Spruches automatisch. Auf Krankheiten, die nicht mit dem Bösen Blick in Zusammenhang stehen, vermag das Öl/Wasser-Orakel keinerlei Einfluss auszuüben. Die Orakelsprüche kann man auch in einer etwas kürzeren, weniger der Zahlenmagie verwandten, dafür aber gebetsähnlichen Form antreffen.

Fast alle Spruchrituale werden von Frauen ausgeführt. In Neapel gibt es heute noch behördlich autorisierte *Fattucchieri*, weise Frauen, die von der Austreibung der schädlichen Wirkung des Blickes leben (Hauschild 1982: 106). Charakteristisch bei der von ihnen ausgeübten *standard cure* und vielen verwandten Verfahren ist das «Ausbalancieren» des bösen Einflusses durch die Präsenz einer Frau/Mutter/Heilerin, die häufig wirklich die Mutter, zumindest aber eine weibliche Person, zu sein hat. Dies ist im zahlenmagischen Denken deshalb notwendig, da allein die Präsenz der Mutterfigur zur Dreieinigkeit führt: Die bösen «zwei» Augen werden durch das Hinzutreten der Heilerin zu einer «Drei». Die «Drei» ist immer ein Stück «mehr» als «zwei» Augen (Hauschild 1982: 106). Der Sieg der durch die Zahl Drei symbolisierten Dreieinigkeit über die bösen zwei Augen erhält eine zusätzliche Garantie, indem auch die einzelnen Verse jeweils so oft wiederholt werden, dass dabei ein Ausbalancieren der Drei über die Zwei erfolgt.

Die Einfachheit des Rituals sowie der leicht errungene Sieg über die Krankheit zeugen von neuem davon, dass nicht von einem Ausgeliefertsein des Kranken an die Macht des Blickes die Rede sein kann. Im Gegenteil wird in allen Orakelsprüchen, die im Zusammenhang mit dem Bösen Blick Verwendung finden, die uralte christliche Lehre vom Sieg des Guten, der Dreieinigkeit, über das Böse, die zwei Augen, ständig reproduziert und dadurch im Denken des einzelnen immer fester verankert. Es ist auch kein Fall bekannt, wo der Erfolg der Heilerin

versagte. Tödliche Krankheiten stehen gar nicht auf der Liste der dem *Mal' Occhio* und der *Jettatura* zugeschriebenen Leiden.

Funktionen sozialer Dysfunktion

Ich habe aufgezeigt, dass der Böse Blick zur Interpretation jeglichen Unglücks auf sozialer und individueller Ebene dienlich ist. Er fungiert als ein geistiges Konstrukt, das die komplexe Realität auf ein äusserst simplifizierendes Gut/Böse bzw. Opfer/Täter-Schema reduziert. Ob es sich um physisches oder materielles Elend handelt, immer liefern *Mal' Occhio* und *Jettatura* den geeigneten Interpretationsraster für jegliches individuelles oder kollektives Schicksal. Diese Tatsache soll ein Beispiel des in der Geschichte wohl berühmtesten *Jettatore*, des Papstes Pius IX. abschliessend veranschaulichen. Papst Pius wusste, dass das Volk ihn für einen *Jettatore* hielt. Als im Mai des Jahres 1869 ihm zu Ehren ein Fest gegeben wurde und auf allen öffentlichen Plätzen Statuen, Triumphbögen und anderes errichtet waren, wollte der Papst nicht in der Stadt umherfahren, um diesen Festschmuck zu sehen, denn er sagte: «Wenn irgendein Unglücksfall bei diesem Volksgedränge geschieht, dann hat es wieder der "Jettatore" getan.» Pius IX. wurde aber dennoch veranlasst, in der Stadt umherzufahren, und am Abend desselben Tages fiel gerade seine Statue von ihrem Piedestal, Piazza di Santi Apostoli, und verletzte mehrere Personen. Das Unglück wurde sofort auf sein Erscheinen am Ort zurückgeführt. Um eine andere Erklärung bemühte sich niemand mehr (Seligmann 1922: 104).

Die beliebige Zuhilfenahme des Bösen Blickes zur Erklärung jeglichen Unglücks macht eine bessere Orientierung möglich in einer von Chaos, staatlicher Vernachlässigung und ökonomischer Rückständigkeit gezeichneten Welt, der *Miseria*. Der einzelne steht nicht mehr einem anonymen Feind wie dem vage definierten Schicksal oder dem Moloch Staat gegenüber, sondern einem menschlichen Gegner, dem Neider oder dem *Jettatore*. Die Personifizierung und Konkretisierung von Feindbildern im Glaubenskonzept des Bösen Blickes ermöglicht dem einzelnen autonomes und selbstbewusstes Denken und Handeln. Nur ein klar erkennbarer, ebenbürtiger Gegner ist besiegtbar. Die zahlreichen Schutz- und Heilmittel gegen den Bösen Blick verhelfen zudem zu einer glorreichen Inszenierung des Sieges gegen das «Böse».

Ich habe vorher bereits auf die normativen Funktionen des Bösen Blickes hingewiesen. Stigmatisierung des *Jettatore* und Sanktionierung

offen zur Schau gestellten Neides verweisen auf das, was als anormal, auffällig und somit als verboten gilt. Sie markieren sozusagen die Grenzlinien, innerhalb derer die Gesellschaft freien Handlungsspielraum gewährleistet. Jede Sanktion erfüllt eine abschreckende Wirkung und dient somit der Aufrechterhaltung und Stabilisierung des Gesellschaftssystems. In diesem letzten Abschnitt soll aufgezeigt werden, dass auch das letzte Glied in der Kette der Geschehnisabläufe im Phänomen des Bösen Blickes, die Krankeit, eine gesellschaftsstabilisierende Funktion erfüllt.

Oben wurde bereits die sozialregulative Bedeutung, die dem Neid in Gesellschaften mit begrenzter Ressourcenzahl zukommt, dargelegt. Neid allein kann jedoch, ohne mit Krankheit oder anderem Unheil verbunden zu sein, diese Funktion nicht erfüllen. Blosser Neid, dem keine kausale Wirkungskraft zugeschrieben wird, bleibt ein rein innerpsychisches Phänomen ohne Auswirkung auf die äussere Welt. Der neidische Blick, dem eine negative Wirkungskraft abgesprochen wird, kann ein Phänomen des Bösen Blickes nicht hervorrufen. In Gesellschaften, in denen der Böse Blick kein Vorkommen findet, sind Neidgefühle dennoch präsent, ihnen wird aber jede materielle Entäusserungsfähigkeit abgesprochen. Der Neid bleibt hier ein subjektives, innerpsychisches Phänomen. Das Gegenteil findet man beim Glauben an den Bösen Blick vor: Auch wenn es nur in den seltensten Fällen effektiv zum Ausbruch von Krankheit oder anderen Übeln kommt, vermag schon die kleinste neidische Äusserung einer Person bei den Mitmenschen die Blickfurcht zu erregen. Bei jedem Lob, jeder Bewunderung und jedem Akt des Begehrens werden die Folgen des zerstörerischen Blickes assoziiert. Unter den vielen Übeln, die auf den Bösen Blick zurückgeführt werden, nimmt die Krankheit den ersten Platz ein, denn sie trifft das Individuum am unmittelbarsten und auch am häufigsten. Ist eine Person infolge von Krankheit erst einmal handlungsunfähig, dann führt sie dies, je ärmer die Person ist desto schneller, in den materiellen und schliesslich in den psychischen Ruin. Krankheit löst eine Kette weiteren Elends aus. Sie ist somit die effektivste Schadensform des Bösen Blickes und wird deshalb auch am meisten gefürchtet.

Die zahlreichen Neidhemmungsstrategien sowie die grosse Anzahl der in Südalien vorhandenen Schutz- und Heilmittel gegen den Bösen Blick bei gleichzeitig unproportional seltenem realem Auftreten des Unheils spiegeln diese starke Krankheitsfurcht deutlich wieder. Das Phänomen des Bösen Blickes erscheint dabei als die Inszenierung einer permanenten Krankheitsdrohung, welche Krankheit zu einem Mittel

sozialer Kontrolle stilisiert. Figge (1991: 115) schreibt: «Die Feststellung von Krankheit verändert unabhängig von Folgen tatsächlicher Störungen in vielfältiger Weise das Sozialverhalten der Beteiligten. Wer als Kranker gilt oder gelten will, ist gezwungen, das dazugehörige ihm bekannte und von ihm erwartete Rollenverhalten anzunehmen. Sie führt zu Rücksichtnahmen und Hilfsangeboten, aber auch zu Ab- und Ausgrenzungsbemühungen.»

Krankheit bedeutet Drosselung bis hin zur totalen Einschränkung aller Aktivitäten, und genau dies verleiht ihr in Gesellschaften mit beschränkter Ressourcenzahl die Funktion eines sozialen Regelmechanismus. Wie bereits oben geschildert wurde, hat eine den ökonomischen und sozialen Status quo durch übermässigen Fleiss oder Habgier bedrohende Person das *Mal' Occhio* am meisten zu fürchten. Wenn nicht bereits die Angst vor dem zerstörerischen Neid weitere Normübertritte verhindert, dann tut dies die auf das *Mal' Occhio* zurückgeführte Krankheit mit Garantie.

Das Phänomen des Bösen Blickes funktionalisiert so reale und fiktive Krankheitsängste und Krankheitssymtome im Sinne der Aufrechterhaltung des sozialen und ökonomischen Status quo. Dies erlaubt den Vergleich des Phänomens mit einem sozialen Drama. Das Stück beginnt mit einer vermeintlichen oder realen Erschütterung des Alltäglichen: Der spontane Erwerb von Gütern und Tugenden oder einfach deren plötzliches Sichtbarwerden, erwecken Misstrauen und Neid. Die Situation spitzt sich immer weiter zu und erreicht ihren Höhepunkt mit dem Auftritt des Bösen Blickes.

Den Hauptakt bildet ein langinszenierter Appell an Sanktionen: Krankheitsdrohung und Krankheitsängste beherrschen die Bühne des sozialen Geschehens.

Mit der Retablierung der guten alten Ordnung endet das Stück schliesslich in einem Happy End: Da wo die Blickfurcht nicht allein zur Drosselung oder zum Kaschieren der beneideten Tugenden und Besitztümer führt, da erzwingt Krankheit die Lahmlegung der neidprovokierenden Aktivitäten. Ein kränkelndes Individuum bietet keinen Anlass mehr zum Neid und die beneideten Güter und Tugenden verfallen. Der Status quo ante ist wiederhergestellt.

Zusammenfassung

Bei dem weit verbreiteten Phänomen des «Bösen Blickes» handelt es sich um den Glauben an eine Unglück und Krankheit evozierende Kraft, die vom Blick bestimmter Menschen ausgeht. Die süditalienische Form des Bösen Blickes, von der in dem Artikel ausschliesslich die Rede ist, kennt zwei Varianten dieses Phänomens: Das ländliche *Mal' Occhio* und die städtische *Jettatura*. Das *Mal' Occhio* stellt dabei die ursprüngliche Glaubensform dar. Es unterscheidet sich von der *Jettatura* darin, dass hier dem Bösen Blick ein Tatmotiv zugrundeliegt, der Neid. Die *Jettatura* dagegen bezeichnet die angeborene und somit situationsunabhängige Form des Bösen Blickes. Was *Mal' Occhio* und *Jettatura* für die Medizinethnologie interessant machen, ist die Tatsache, dass sich infolge einer allgemeinen Angst vor der zerstörerischen Kraft des Bösen Blickes eine reichhaltige Kultur herausgebildet hat, die sich ausschliesslich mit der Prävention und Heilung der auf den Blick zurückgeführten Krankheiten befasst. Die überaus grosse Zahl an Schutz- und Heilmitteln steht jedoch in unproportionalem Verhältnis zum äusserst seltenen faktischen Auftreten von Krankheit. Der Böse Blick stellt vielmehr eine Situation der permanenten Krankheitsdrohung dar, in deren Folge Krankheit zu einem Mittel sozialer Kontrolle wird. In diesem Zusammenhang soll die These von der «Funktionalisierung sozialer Dysfunktion» aufgestellt und diskutiert werden.

Résumé

Dans le cadre très large du phénomène du «mauvais œil», notre recherche traite de la croyance en une force de maladie et de malheur. Cette force est véhiculée dans le regard de certaines personnes. La forme sud-italienne de mauvais œil dont il est question dans cet article connaît deux variantes: la variante *Mal' Occhio* et la variante urbaine *Jettatura*. Le *Mal' Occhio* représente la forme de croyance originelle. Il se différencie du *Jettatura* parce que sous le motif apparent de l'action du mauvais œil se cache la jalouse. Le *Jettatura* caractérise en revanche la forme naissante et spécifique de mauvais œil. Dans la perspective de l'ethnomédecine, il est intéressant de remarquer que cette peur générale de la force destructrice du mauvais œil se trouve associée à une importante construction culturelle qui s'occupe exclusivement de la prévention et de la guérison de ce mal. Le grand nombre de moyens de protection

et de soins apparaît cependant comme inversement proportionnel aux conduites extrêmement rares et factices de maladie. Le mauvais œil représente d'ailleurs une menace de maladie qui devient dès lors un moyen de contrôle social. Ainsi la thèse de la «fonctionnalisation de la disfonction sociale» doit être soulevée et discutée.

Literatur

ARENSBERG Conrad M. and Vivian GARRISON

1976. «The evil eye: envy or risk of seizure? Paranoia or patronal dependency?», in: Clarence MALONEY (ed.), *The evil eye*, S. 287-328. New York: Columbia University Press. 335 S.

BANFIELD Edward C.

1967. *The moral basis of a backward society*. New York: First Free Press Paperback Edition. 188 S.

BLOK Anton

1982. «Widder und Böcke: Ein Schlüssel zum mediterranen Ehrkodex», in: Heide NIXDORFF und Thomas HAUSCHILD (Hrsg.), *Europäische Ethnologie*, S. 165-185. Berlin: Dietrich Reimer. 305 S.

DE MARTINO Ernesto

1963. *Italie du Sud et magie*. Paris: Gallimard. 243 S.

1965. «Kulturapokalypse und psychopathologische Apokalypse.» *Antaios* (Stuttgart) 7: 209-233

FIGGE Horst H.

1991. «Krankheit als Fiktion.» *Curare* (Braunschweig) 14: 113-118

FOSTER Georges M.

1965. «Peasant society and the image of limited good.» *American anthropologist* (Washington) 67: 293-315

1972. «The anatomy of envy: a study in symbolic behaviour.» *Current anthropology* (Chicago) 13: 165-202

FRIEDMANN Friedrich Georg

1969. «La Miseria: Die Welt des süditalienischen Bauern», in: F. FRIEDMANN (Hrsg.), *Politik und Kultur*, S. 38-56. München: Beck

HAUSCHILD Thomas

1982. *Der böse Blick: Ideengeschichtliche und sozialpsychologische Untersuchungen*. Berlin: Mensch und Leben. 250 S.

MALONEY Clarence (ed.)

1976. *The evil eye*. New York: Columbia University Press. 335 S.

PITRÈ Giuseppe

1884. «La jettatura ed il mal' occhio in Sicilia.» *Tipografia del Giornale di Sicilia* (Palermo), S. 1-11

SCHOECK Helmut

1977. *Der Neid und die Gesellschaft*. Berlin/Frankfurt a.M.: Ullstein Sachbuch. 318 S.

SELIGMANN Siegfried

1922. *Die Zauberkraft des Auges und das Berufen*. Hamburg/Amsterdam: Couvreur. 560 S.

SPOONER Brian

1976. «Anthropology and the evil eye», in: Clarence MALONEY (ed.), *The evil eye*, S. 279-286. New York: Columbia University Press. 335 S.

